

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Karlsruher Stadt- und Landbote. 1842-1847 1844

108 (7.9.1844)

Nr. 108.

7. September.

1844.

— Eine lobenswerthe Anordnung hat der König von Preußen neulich dadurch getroffen, daß er befohlen hat, mit den Anstalten zur Aufführung einer neuen Fürtengruft und dem großartigen Umbau des Domes in Berlin einzuhalten und die dafür bestimmten Gelder den, durch das Austreten der Weichsel, Memel und Pregel beschädigten Landschaften anzuweisen.

— Ein Handelsvertrag zwischen Belgien und dem Zollverein ist, wie die Köln. Zeitung meldet, am 1. d. M. zu Stande gekommen und unterzeichnet worden, die einzelnen Bestimmungen sind noch nicht bekannt.

— Das königliche Gymnasium zu Bonn hat mehrere Schüler, die sich durch Rauchen, Trinken u. kleine Vergehen gegen die Schulgesetze zu Schulden kommen ließen, nach einem kurzen summarischen Verfahren ausgewiesen, ohne diese meist in einem Alter von zehn bis dreizehn Jahre lebenden Verirrten, oder deren Eltern, wie man versichert, vorher gewarnt oder Anzeige über die Unordnung gemacht zu haben.

— Bündniß zwischen Rußland und England. Der St. Petersburger Hof soll dem englischen Cabinet, im Fall eines Krieges mit Frankreich, ein rückhaltloses Schutz- und Trugbündniß angeboten und der Kaiser seine Bereitwilligkeit erklärt haben, alle seine Streitmittel zur Verfügung der verbündeten Macht zu stellen. Die englische Regierung soll darauf geantwortet haben: man hoffe, daß Frankreich den billigen Forderungen Englands auch ohne Aufwand kriegerischer Mittel nachgeben werde, sollte indeß die Ruhe Europa's wirklich gestört werden, so liege allerdings im Interesse aller Regierungen, die Feindseligkeiten durch eine solche Machtentwicklung so bald als möglich zu beendigen.

— Aus Speier. Die Bitterung, welche ungefähr seit acht Wochen, mit Unterbrechung von wenigen Tagen, fortwährend regnerisch und meistens auch kühl war, hat sich nunmehr etwas zu Bessern gewendet. Zwar sind wir in der Jahreszeit schon viel zu weit geschritten, als daß auch die günstigste Bitterung in der nachkommenden Zeit ausgleichen könnte, was die Monate Juli und August nicht geleistet haben; namentlich sind die Nächte zu lang und zu kalt dazu. Dessen ungeachtet kann die meistens schon als völlig verloren betrachtete Weinernte noch immer ein sehr erträgliches Ergebnis liefern. Noch sind die Trauben meistens gesund, und nicht so weit zurückerblieben, als man annehmen mag. Auf ein vorzügliches Weinerzeugniß müssen wir freilich unter allen Verhältnissen verzichten, wohl aber kann uns ein warmer September und Oktober (namentlich die erste Hälfte desselben) noch einen ganz guten Mittelwein liefern, — und gerade ein solcher ist es, an dem es bei Weitem am meisten fehlt. — Nehmen wir den Tabak, der allerdings leider völlig mißrathen ist, so haben wir ein sehr fruchtbares, ergiebiges Jahr, namentlich was Getreide und Kartoffeln betrifft. — Die Folgen der vielfachen Ueberschwemmungen, so schwer sie auch viele Leute heimsuchten, dürften doch zu sehr partiell sein, um eine ganz allgemeine, ungünstige Wirkung hervorzubringen.

— Der Bericht des Marshalls Bugeaud an den Kriegsminister bemerkt, daß das Treffen am 7. d. M. vier Stunden gedauert habe, und daß der Marschall seinen Verlust zu vier getödteten und zehn verwundeten Offizieren, 23 getödteten und 86 verwundeten Unteroffizieren und Soldaten angibt. Die Marokkaner, mindestens 25,000 Mann

Reiterei stark, hatten gegen 800 Töbte, fast alle von der Reiterei, auf dem Schlachtfelde gelassen, das Fußvolk war meist durch die Schluchten entkommen. Die Zahl ihrer Verwundeten wird zu 1500 bis 2000 geschätzt. Am größten war ihr materieller Verlust — das ganze Lager, alle Artillerie, 18 Fahnen. Gefangene schienen nicht gemacht worden zu sein. Ein Adjutant des Marshalls brachte das prächtige Zelt des marokkanischen Prinzen, das mehr als hundert Personen fassen kann, nach Algier, sodann seinen rothseidenen Sonnenschirm mit Gold- und Silberstickerei und silbernen Fransen, und einer silbernen Weltkugel oben, 18 seidene Fahnen, einige mit goldbestickten, arabischen Inschriften, darunter die Fahne des heiligen Kriegs. Diese ist sehr einfach, von weißer Farbe, und in rothen Lettern steht darauf geschrieben: „Gott ist Gott und Mohamed sein Prophet. Möge der heilige Krieg triumphiren wenn es Gott gefällt.“ Der größte Theil der marokkanischen Zelte hat zu Hosen gedient für die französischen Soldaten, die deren sehr bedürftig waren, nachdem sie seit vier Monaten in Geträuch und Gebüsch gehaust haben, zum großen Nachtheil ihrer Garderobe. Unter den in dem Zelte des Prinzen gefundenen Papieren war die ganze Correspondenz mit dem Kaiser, seinem Vater, der ihm unter andern schrieb: „Hüte Dich, mit den Franzosen anzubinden, und verlosse Dich nicht allzusehr auf den Eifer, den unsere Leute jetzt an den Tag legen. Die Russen sind heute wie ein mades, altes Kamel, das nicht mehr aufstehen will, wenn es sich auf den Boden gelegt hat.“

— Aus Kassel. Die reaelmäßige Personen-Dampfschiffahrt zwischen hier und Münden vermittelst des Dampfschiffes „Eduard.“ Capitän Winkelmann, im Anschluß an die Weserdampfschiffahrt sollte mit dem 28. August in's Leben treten. Den Unternehmern ist aber von Seite der Kasseler Polizeidirektion bei 20 Thlr. Strafe die Landung hieselbst untersagt worden. Die Polizei belegt allemal, wenn die bereits ausgegebenen Plan die Ankunft, Abfahrt und Preise des Schiffes betreffend, mit Beschlag.

— Unglück in Gräß. Der Einzug des Kaisers von Oesterreich in Gräß ist nicht ohne Unglück vorüber gegangen. Durch das Umsallen von vier ein Eisengitter haltenden Mauerpfosten, welche ohne Verbindung auf die untere Mauer bloß aufgesetzt waren und ohne zu zertrümmern mit den sie verbindenden, hohen Eisengittern zur Erde stelen, sind zwei Menschen tödtlich, mehrere andere sehr schwer und einige leicht verwundet worden. Dieses entsetzliche Unglück, herbeigeführt durch das Emporklettern der Leute am Gitter, ereignete sich in geringer Entfernung und gerade gegenüber von der Kaiserin, welche aufs heftigste erschüttert hinweggeführt werden mußte. Unter den am schwersten Verwundeten befinden sich zwei Hauptleute, die allgemein sehr bedauert werden. Auch der zweite Tag der Anwesenheit des hohen Herrscherpaars ist nicht ohne Unglück obgelaufen. Gegen neun Uhr, in dem Augenblicke als die Majestäten in die kaiserliche Burg einzubeten, erdröbnte von dem hohen Schloßberge herab der erste der fünf Kanonenschüsse, wodurch angezeigt wird, daß in der innern Stadt selbst Feuer ausgebrochen sei. Es brannte auch in der That in der nächsten Nähe des Festloks. Während nämlich dieses, nach der Entfernung des hohen Herrscherpaars langsam der Menschenmasse sich entledigte, war in Dr. K. Pachelers, in derselben Straße, der Herrengasse, gelegenen Brauhaus in der von den Arbeitern vernachlässigten Maß-

dare Feuer ausgebrochen. Schon beim ersten Kanonenschusse qualmte in rothglühendem Brodem das entfesselte Element zum Dache heraus und erleuchtete, großes Unheil verkündend, den hohen, schlanken Thurm der gegenüberstehenden Stadtpfarrkirche in immer hellerer Röthe. Ein panischer Schreck durchzuckte die aus Tausenden bestehende und in engen Raum zusammengedrängte Menschenmenge bei dem Anblick der nahen Gefahr, die sich aber, Gott sei Dank, ohne Unfall entwirrte, theilweise ruhig entfernte, und den zur Rettung Herbeieilenden den nöthigen Spielraum ließ. Auch des Feuers wurde man nach einer Stunde angestregten Arbeitens Meister, und so endete dieses Unglück viel früher und besser, als es anfänglich den Anschein hatte.

— Verschiedenes. In Köln hat sich unter Kaufleuten und Fabrikanten ein „Kölnischer Handelsgewerbeverein,“ welcher sich über die dem Handel nützlichen und schädlichen Verhältnisse berathen will, gebildet.

— England hat den Gouverneuren der westindischen Colonie den Befehl ertheilt, die Kriegs- und See-Vertheidigungsmittel daselbst in der größten Wirkksamkeit zu erhalten und alle nöthigen Maßregeln zu treffen, um gegen jeden unvorhergesehenen Fall gerüstet zu sein. Vor dem Abtief des Jahres wird auch noch ein Regiment und eine Dampfregatte ersten Ranges nach Westindien geschickt werden. Das Arsenal von Deptford, das älteste Englands, welches seit dreißig Jahren fast ganz verlassen dastand, wird jetzt wieder in Stand gesetzt.

— Neben der Gewerbeausstellung in Berlin soll in einigen Tagen auch noch eine große Blumen-, Frucht- und Gemüseausstellung eröffnet werden, zu welcher ein eigenes Lokal an der Seite des Opernhauses hergestellt wird. Auf der Gewerbeausstellung ist bereits vieles, namentlich auch für auswärtige Rechnung, angekauft. Unter anderm nimmt ein Engländer eine von einem Korbmacher hergestellte, künstliche Laube mit, die nicht weniger als 900 Thlr. kostet.

Venetianische Nacht.

Novelle

von Anton Langer.

(Fortsetzung von Seite 447.)

„Nun, hier seid Ihr ja sicher,“ meinte dieser.

„Dem h. Markus und Dir sei's gedankt, ja. Aber war es nicht ein köstlicher Auftritt? Der ganze Palazzo umringt von Sbirren und Soldaten und der überkluge Barrighel, seine Befehle ausstheilend, und Alles in Erwartung des köstlichen Fanges. Und wie sie nun in mein Zimmer kamen und Alles darin war, nur nicht ich, — ha, ha, ich hätte die langen Nasen sehen mögen. Und keinem fiel es ein, daß hinter der Bildsäule des alten Enrico Dandolo eine Tapenthiere sich befinde, durch welche der sehr edle Herr Cavalpani in das bescheidene Haus des ehrlichen Meister Werner geschlüpft war.“

„Und der alte Werner,“ versetzte dieser, „hat es nicht vergessen, daß zur Zeit, da er als armer Goldschmiedgeselle von Rom nach Venedig gewandert kam und nicht Geld genug hatte, um in seine deutsche Heimath zu wandern, Euer wackerer Vater — den Gott selig habe — ihm mit Rath und That beistand. Ja, ich will Euch verbergen mit aller Treue eines deutschen Mannes.“

„Und diese Treue soll belohnt werden,“ versetzte der Nobile, ihm bewegt die Hand reichend. „So bald ich frei bin, Alter, wird Dein Kind mein Weib.“

Ueber das Gesicht des alten Mannes zuckte ein leiser Unwille; „laßt das,“ sagte er, „Ihr taugt nicht für einander. Ihr ein vornehmer Herr; sie die Tochter eines Fremden, eines bescheidenen Bürgers. Wenn Ihr auch im Feuer des Augenblicks dazu fähig wäret, die schiefen Gesichter und spizen Worte Eurer Sippchaft würden Euch bald zur Besinnung bringen.“

„Was kümmert mich die,“ fiel Cavalpani ein, „in Venedig wäre ich doch nie sicher, ob mir nicht einmal in dunkler Nacht ein Bravo des alten Barberrini das Stilet in den Rücken stieße. In Deutschland hat der westphälische Friede eben Ruhe gemacht. Dort wollen wir hin, die arme Marie sehnt sich ohnedies immer nach ihren Heimathsbergen.“

„Die würden Euch schlecht behagen,“ antwortete Werner, den dieß Gespräch sichtlich verstimmt hatte. „Aber jetzt habt gute Nacht, ich darf nicht zu lange ausbleiben. Unter meinen Gesellen sind einige Paduaner und die Kerle sind pffiffig wie der Satan; sie könnten leicht Verdacht schöpfen. Also nochmal, gute Nacht.“

„Addio,“ sprach der Nobile. Der Meister ging, schloß die Thüre und entfernte sich mit eiligen Schritten. Cavalpani lehnte sich wieder unmuthig in seinen Sessel zurück. „Deutscher Bär,“ murmelte er vor sich hin, „muß man Dich zu Deinem Glück zwingen? Weiß ich doch in Venedig so manche hochadelige Familie, die überfrohen wäre, wenn sie mich als Eidam in ihren Schoos aufnehmen könnte, und so ein deutscher Handwerker will sich noch besinnen, wenn es mir wirklich Ernst ist, sein Töchterlein zu freien.“

Da öffnete sich wieder leise die Thüre und herein schwebte die schöne Tochter des Goldschmieds. Der Nobile sprang auf, schloß sie in seine Arme und drückte einen glühenden Kuß auf ihre weiße Stirne. „Marie, meine Marie,“ flüsterte er. „Wo bleibst Du so lange! Wie sehnte ich mich nach dem Schimmer Deines milden Auges.“

„Ich war bei der Madre dell' Isola,“ versetzte das schöne Kind, „und habe gebetet für die Mutter und den Vater und für Dich, mein Arrigo, daß Du bald mögest erlöst werden aus Deines Kerkers Dunkel.“

„Nicht doch,“ sprach Cavalpani, ihr die goldenen Locken streichelnd, „nicht doch Mariechen, ich bin so glücklich hier. Hier darf ich Dich täglich sehen und küssen, dann aber — —“

„Dann aber,“ fiel Marie ein, „dann werde ich Deine Gattin sein, und Du mein Gatte, und wir werden uns nie trennen dürfen.“

„So eben sprach ich mit Deinem Vater davon, er will aber nichts hören und meint, wir passen nicht für einander.“

„Das ist recht traurig,“ seufzte Marie, und ein wehmüthiger Schatten flog über ihr reines Engelsantlitz.

„Marie, liebst Du mich?“ fragte Cavalpani plötzlich.

Sie schlug das blaue Auge verwundert zu ihm empor und lächelte unter Thränen. „Wie kannst Du so mich fragen?“ sprach sie in vorwurfsvollem Tone.

„Nein, Marietta, ich meinte nicht, daß ich an Deiner Liebe zweifle, ich wollte nur fragen, ob Du mir ein Opfer bringen wolltest?“

„Ein Opfer? gibt es für die Liebe denn ein Opfer? wäre es nicht Seligkeit für mich, für Dich zu leiden, selbst zu sterben. O Arrigo Du kennst Deine Marie schlecht!“

„Nein, geliebtes Wesen,“ rief der Nobili stürmisch, „ich habe nie an Dir gezwweifelt. Höre denn, Du mußt mit mir flüchten.“

Sie zuckte zusammen. „Flüchten? den Vater verlassen? das ist eine schwere Sünde Arrigo. Ach, es ist schon Unrecht, daß ich Dich täglich ohne sein Wissen besuche.“

„Sieh Kind,“ sprach er weiter, „ich will Dir meinen Plan auseinandersetzen. Dein Vater wird nie einwilligen, daß Du meine Gattin wirst. Denn seiner Meinung nach ist es mir nicht Ernst mit meiner Bewerbung und er hält mich für einen jener Wüstlinge, deren es in Venedig so viele gibt. Aber sind wir erst in Triest, auf kaiserlichem Boden, so sind wir sicher und lassen uns trauen; Deinen Vater wird wohl auch die Sehnsucht nach dem geliebten Kinde bald nachziehen und er wird kommen und uns segnen in die Arme schließen.“

„Ach! Arrigo, wenn Du wahr sprichst!“

„Zweifelst Du? Es handelt sich jetzt nur darum, wie wir ungefährdet Venedig verlassen mögen. Zwar es ginge leicht. Du schleichst Dich in der Nacht zu mir herüber; ich kenne jeden Winkel in diesem Hause; es gibt hier ein Pförtchen das in die enge strada Voliviva hinausführt; doch hier nun ist der Stein des Anstoßes; dort müßte nun eine Gondel liegen, die uns in stiller Nacht hinüber nach Malamocco brächte. Wären wir einmal dort, so würde ich leicht Gelegenheit finden, nach Triest mit Dir überzuschiffen.“

„Vielleicht kann ich Dir rathen. Der Gondolier, der mich täglich zur Madre dell' Isola führt, scheint ein verlässlicher Mensch und mir treu ergeben. Wenn ich ihm nun Morgen Nachts herbestelle.“

„Der Himmel selbst ist unserm Vorhaben günstig,“ rief freudig der Nobili. „Marie, geliebte Marie, in wenigen Tagen bist Du mein Weib.“

„Mein Arrigo!“ flüsterte diese, indem sie sich zärtlich an ihn schmiegte, „mein Arrigo! Wie glücklich werde ich sein. Ich werde Dich haben und die deutsche Heimath und die liebe Donau mit ihren grünen Auen und Nebenhügeln, und wieder die deutsche Sprache und die süßen Lieder meiner Heimath. Und wie sich der Vater freuen wird, auf der Handwerksstube bei den Zunftgenossen zu sitzen, und beim Wein vom welschen Lande zu erzählen. Und wir selbst dann Sonntags in der Kirche, vorn im

Ehrenstuhl — doch vergiß, was rede ich tolles Zeug! Addio Arrigo! also morgen Nachts um elf Uhr. Addio mein Arrigo!“

„Gute Nacht, süßes Lieb!“ sprach lächelnd Cavalpani.

5.

Am Morgen darauf lag Marco in seiner Gondel, das Haupt voll süßer Träume, horchend auf der Wellen leises Gemurmel. Aus seinem Sinnen weckte ihn der Ruf einer bekannten Stimme; schnell sprang er empor.

„Ihr seid's Signora?“ fragte er verwundert.

„Zur ungewöhnten Stunde, nicht wahr?“

„Euer Anblick ist mir immer lieb,“ sprach schmeichelnd der Gondolier; „doch was führt Euch her? Wollt Ihr zur Madre dell' Isola?“

„Nein Marco, ich kam, um dir einen Auftrag zu geben.“

„Einen Auftrag? Sprech Signora!“

„Fahret heute Nachts um elf Uhr in die strada Voliviva. Dort wirst du ein kleines Pförtchen finden, kenntlich durch das Bild der drei Könige ober demselben. Dort harre mit deiner Gondel bis ich herabkomme.“

Der Gondolier fragte. „Also ihr selbst seid es, für die ich meine Gondel in Bereitschaft halten soll und wohin gedenkt ihr zu fahren in so später Nacht?“

„Nach Malamocco,“ war die Antwort.

„Nach Malamocco wollt Ihr allein hinüber?“

„Ein Mann wird mich begleiten.“

„Ein Mann? — und Ihr allein? — in der Nacht?“

„Es ist mein Verlobter,“ sprach Marie stolz. Todtenblässe überzog das Antlitz des Gondoliers, indeß die Goldschmidstochter fortfuhr: „Ich habe schon zu viel gesagt, um Dir nicht alles zu sagen. Ich weiß, Du bist treu, auf Dich kann ich mich verlassen.“

„Bis in den Tod, sprach Marco dumpf.“

„So wisse denn, es ist Arrigo Cavalpani, der das Unglück hatte, den Sohn des Zehners Barberini in der Schenke zur h. Rosalia zu erschlagen. Ach Gott, er hat ihn gewiß sehr gereizt und Arrigo ist aufbrausend, wie die Nobili alle, und nun mußt Du mir sein theures Leben retten.“

„Also der Cavalpani?“ seufzte Marco wie aus einem Traume erwachend; „gute Signora, ich werde nicht fehlen am Pförtchen in der strada Voliviva!“

„Nun, Addio! Ich muß fort, denn Manches habe ich noch zu besorgen, was uns nöthig sein könnte zur Ueberfahrt. Addio!“

„Lebt wohl!“ sprach der Gondolier. Er sah ihr nach, wie sie unbefangen über den Ponte Rialto dahin eilte und all sein Glück mit sich fortnahm. Dann kniete er in der Gondel nieder, legte das Haupt auf das harte Holz des Bordes, und weinte bitterlich. Alle Qualen einer getäuschten Liebe, alle Pein der Eifersucht, der furchtbarsten Leidenschaft, denn sie ist ein Gift, das, nachdem es den Gegner ver-

nichtet, an dem fortfrisst, der es gebraut; alle Schmerzen, die in so reichem Maße eine unglückliche Liebe begleiten, wütheten an dem verzagenden Herzen des Gondoliers.

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben durch Staatsministerialerlaß vom 5 August Nr. 1199 gnädigst auszusprechen gerubt, daß die Rheininsel, genannt Roter Kopf, der Gemarkung Hochstetten einverleibt werde. Dieß wird zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Karlsruhe, den 28. August 1844.

Großherzogl. Land- u. Amt.
Bauer.

Dölling.

Nr. 15.881. Nach einer Mittheilung Großherzoglichen Kommando's der Artilleriebrigade dahier werden vom 3. bis 25. September die Schießübungen der Artillerie auf dem Übungsplatze bei Forchheim abgehalten werden, was zur Warnung vor dem Besuche dieses Platzes hiermit öffentlich bekannt gemacht wird.

Karlsruhe, den 24. August 1844.

Großherzogl. Land- u. Amt.
Bauer.

(Fahrniß-Versteigerung.)

Freitag den 13. d. M. Vormittags 8 Uhr werden in dem Gräflich Langenstein'schen Hirschgarten dahier verschiedene Fahrnißgegenstände und Materialien, namentlich: Konopce, Stühle, acht eiserne Defen, Ofenrohre, eiserne Verzierungen, Winkel- und Kreuzband, Wagen und Fahrreise, Stacketenthore, Thüren mit Band und Schloß, Fenster und Fensterläden mit Beschlag, zwei Pferdgeschirre, Luttfässer, Wagenräder, Spaliergelande, Faßlager, eine große Bozelbecke, Kupfer und Blei, altes Eisen, altes Bauholz, verschiedenes Sloswerk von Kronleuchtern und sonstige Geräthschaftstücke gegen baare Bezahlung versteigert.

Karlsruhe, den 4. September 1844.

Gräflich Langenstein'sche Haupt-Casse.
Lauer.

Von dem schon längst rühmlichst bekannten, brustheilenden Teiae (Pâte Pectorale) von dem Erfinder Herrn Apotheker **Georgé à Epinal** sind wiederum neue Sendungen eingetroffen und die Schachtel zu 21 Kr. zu haben bei

Carl Hauser,

Gäß der Amatiens- und Karlsstraße Nr. 19,
dem Bürgerverein gegenüber.

Bei **B. S. Berendsohn** in Hamburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Original - Volterabends - Gedichte
von **Charlotte Fischer.**

Preis 9 Kr.

Die Verfasserin hat nicht, wie die meisten ihrer Vorgänger, aus andern Büchern abgeschrieben, sondern übergibt dem Publikum eine Sammlung ganz neuer, pikanter und origineller Volterabendstücke. Dabei ist der Preis gering, die Ausstattung elegant.

Die **Mary'sche** Leihbibliothek zeigt hiermit an, daß sie eine große Sammlung von **Näuber-, Ritter-, Geister-** und sonstigen unterhaltenden **Geschichten**, je zwei Werke für Karlsruhe, und je vier Werke für die Umgegend zu 18 Kr. per Monat ausleiht. — Für die bessere und neueste, deutsche oder französische **Lektüre** ist der Preis 48 Kr. per Monat und 7 fl. 12 Kr. per Jahr; für die englische 1 fl. per Monat.

Bei **F. Gutsch & Nupp** in Karlsruhe ist so eben fertig geworden, und daselbst so wie in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Der Gevattersmann
neuer Kalender
für den
Stadt- und Landbürger
auf **1845.**

8 Druckbogen in Quart mit 32 Originalholzschnitten, Stahlstichen und Umschlag broschirt 9 Kreuzer.

Dieser auf eine vorläufige Probe hin mit einstimmigem Beifall begrüßte Volkskalender enthält durchgängig Original-Erzählungen von Berthold Auerbach. Der Name des Herrn Verfassers überhebt uns jedes weitern Zusages.

Im Comptoir dieses Blattes, Erbprinzenstraße Nr. 9 ist zu haben:

Eisenbahnkarte von Mitteleuropa,
mit den fertigen, im Bau begriffenen und projektierten Bahnen. Preis 6 Kr.

Tarif

über die Fahrten der **Badischen Eisenbahn** für alle Stationen zwischen Mannheim und Offenburg nebst Angabe der Entfernungen und Dauer der Fahrt, so wie der Fahrpreise für den Personen- und Viehtransport.
Preis 3 Kr.

Erledigte Schulstellen.

Zu **Sattelbach**, Amts Mosbach, der katholische Schuldienst mit dem gesetzlich regulirten Dienst Einkommen von 175 fl. jährlich nebst freier Wohnung und dem Schulgeld von etwa 50 Kindern zu 48 Kr.

„ **Basenweiler**, Amts Breisach, der katol. Schult., Meßner- und Organistendienst mit dem gesetzlich regulirten Gehalt von 175 fl. jährlich, nebst freier Wohnung und dem Schulgeld von etwa 130 Kindern zu 30 Kr.

„ **Tiefenstern**, Amts Waldsüh, der katholische Schuldienst mit dem gesetzlich regulirten Dienst Einkommen von 140 fl. jährlich, nebst freier Wohnung und dem Schulgeld von etwa 48 Kindern zu 1 fl.

„ **Wiltingen**, Oberamts Pforzheim, der katol. Schult., Meßner- und Organistendienst mit dem gesetzlich regulirten Gehalt von 175 fl. jährlich, nebst freier Wohnung und dem Schulgeld von etwa 136 Kindern zu 30 Kr.

„ **Mußbach**, Schulbezirks Emmendingen, die evangel. Schulstelle zweiter Klasse mit dem Normalgehalt von 175 fl. jährlich, nebst freier Wohnung und dem Schulgeld zu 48 Kr.

„ **Eichen**, Schulbezirks Schoppsheim, die evangelische Schulstelle zweiter Klasse mit dem Normalgehalt von 140 fl. jährlich nebst freier Wohnung und dem Schulgeld zu 40 Kr.